



archimaera
architektur.kultur.kontext.online

**Anne Brandl und
Martin Mackowitz
(Vaduz)**

Atmosphäre als Haltung

Für eine wahrnehmungsorientierte Lehre in Städtebau und Architektur

In einer Zeit, in der Emotionalität quantitativ anhand der „likes“ in sozialen Medien gemessen wird, bietet der Stadtraum eine wichtige materielle Gegenwart des konkreten und unmittelbaren Erlebens. Im Stadtraum ist der Mensch körperleiblich und sinnlich anwesend und bei sich, hier ist er nicht austausch- oder wegklickbar. Um aber gestalterisch mit ihm umzugehen, bedarf es der Ausbildung einer urbanen Empathie, welche Architektinnen und Architekten in die Verantwortung nimmt, das gesellschaftliche Miteinander auch als eine sinnliche Teilhabe am öffentlichen Raum zu behandeln und zu vermitteln.

Der Sketch Carpet, erstmals im Wintersemester 2018/19 am „Stadt/Studio“ des Instituts für Architektur und Raumentwicklung der Universität Liechtenstein erprobt, versteht sich als Dokumentationsmöglichkeit erlebter sinnlicher Qualitäten von architektonischen Räumen und als Reflexionsebene für die verschiedenen subjektiven Erlebensweisen einer räumlichen Situation. Das „Stadt/Studio“ will dank dieses Instruments zum Katalysator einer stadträumlichen Entwicklung und zum Impulsgeber einer öffentlichen Diskussion darüber werden.

<http://www.archimaera.de>
ISSN: 1865-7001
urn:nbn:de:0009-21-49471
November 2019
#8 "Atmosphären"
S. 65-78



„ihr habt diese woche oft davon gesprochen, dass uns unsere/ sinne leiten werden einen ort zu finden. / einen ort, an dem alles da ist / und doch so viel fehlt. / kann man atmosphäre erzeugen? – ich glaube, ja. / vielleicht nicht für alle menschen. – für mich schon. / dieser ort auf dem foto konnte es. / der dreckige verputz. das licht. das unscheinbare. alles zusammen machten diesen ort – besonders. / hier möchte ich weiterarbeiten. / was geschieht, werden wir erspüren.“⁴¹ (Abb. 1)

Der Begriff Atmosphäre ist *en vogue* in Städtebau und Architektur. Die Übertragung vor allem phänomenologischer Argumentationen auf die Stadtforschung hat zu einem facettenreichen wissenschaftlichen Diskurs geführt.² Und auch in der städtebaulichen Praxis ist Atmosphäre zu einem Schlüsselbegriff geworden, beispielsweise wenn von Atmosphäre „als die vierte Dimension des Städtebaus“ die Rede ist.³ Sowohl der Umbau der bestehenden Städte, ihre Verdichtung und Entwicklung nach innen, als auch die Qualifizierung der „Zwischenstadt“⁴² respektive der Agglomeration werden zunehmend aus gestalterischer

Sicht auch als ästhetische Herausforderungen verstanden. So wird etwa in der Auseinandersetzung mit der Zwischenstadt deren Anästhetik, ihre fehlende Lesbarkeit und Bildhaftigkeit, zum Ausgangspunkt für Forderungen nach einer sinnlichen Zuwendung und einer ästhetischen Fürsorge um das Gegebene.⁵

Die Siedlungsentwicklung nach innen jedoch, die in den letzten Jahren in Deutschland, Österreich und der Schweiz als raumplanerisches Ziel gesetzlich gestärkt worden ist, wird (bisher) vor allem baulich und funktional vollzogen. Für die kulturelle Akzeptanz dieser Transformationsprozesse bedarf es aber ebenso eines Aufzeigens der Qualitäten jenseits von Effizienz, Optimierung und Ressourcenschonung. Eine „Grundlage für die Akzeptanz eines Quartiers, eines neu erbauten genauso wie eines bereits bestehenden, das baulich verändert wird“,⁶ ist dabei auch in der Existenz und Erzeugung von Atmosphären zu sehen.

Eine Fokussierung auf den Atmosphärenbegriff birgt aus anwendungsorientierter Sicht jedoch die Gefahr, dass Atmosphäre lediglich dem Kriterienkatalog der im Entwurf zu berücksichtigenden Themen (Typologie, Funktion, Nutzung, Material, Volumetrie, etc.) hinzugefügt wird. Stattdessen – so das Plädoyer des vorliegenden, aus der städtebaulichen Praxis argumentierenden Artikels – ist Atmosphäre als Ausgangspunkt eines grundsätzlichen Perspektivwechsels zu verstehen, der das Sinnliche zum integralen Bestandteil des Entwurfsprozesses macht. Atmosphäre als Haltung meint die Sensibilisierung der eigenen Wahrnehmungsfähigkeit als Entwerfende und das Vermögen, unser subjektives Erleben und unsere Selbstaufmerksamkeit in einen kreativen Prozess zu überführen, der die Stärkung der intersubjektiv wahrnehmbaren, sinnlichen Qualitäten architektonischer Räume zum Ziel hat.

Atmosphäre als Lehr-Haltung

Die Frage, ob man als Architektin oder Architekt Atmosphären entwerfen kann, erscheint uns dabei zweitrangig. Bevor wir als Entwerferinnen und Entwerfer gestalterische Rahmen-

Abb. 1: Diebesturm in Feldkirch.
Foto: Julius Häusler.



Abb. 2: Vorbesprechung der Übung zur Sensibilisierung im Stadtfeld. Foto: Martin Mackowitz.



bedingungen für die Entstehung von Atmosphären schaffen können, gilt es, den Entwerfenden selbst beziehungsweise dessen Ausbildung zum Thema städtebauteoretischen Nachdenkens zu machen. In diesem Sinne wäre „Atmosphäre“ ein Schlüsselbegriff einer Haltung zur Initiierung eines wahrnehmungsorientierten Verständnisses von Städtebau und Architektur, wie es sich durchaus in den letzten Jahren bereits zu formieren begonnen hat.⁷ Als Lehrende treibt uns dabei die Frage um, wie wir den Studierenden diese Haltung beibringen können, von welchen Prämissen und Begriffsverständnissen wir ausgehen, auf welche theoretischen Arbeiten wir uns beziehen und welche Methoden wir anwenden können.

Für die städtebauliche und architektonische Entwurfspraxis fordert der Philosoph Gernot Böhme unter anderem die „Ausbildung von Atmosphärenkompetenz“, mit der es darum geht, „bei jungen Menschen ein Bewusstsein dafür zu entwickeln, dass sie ständig in Atmosphären leben, die Fähigkeit, sich gegebenen Falls davon kritisch abzusetzen und schließlich [...] Atmosphären auch produktiv zu gestalten.“⁸ Bevor jedoch in der Architekturausbildung überhaupt ein Bewusstsein für ein konstantes (Er)Leben von und mit Atmosphären entwickelt werden kann, bedarf es der Rekonzeptionalisierung disziplinärer Grundeinstellungen und der Integration sinnlicher Wahrnehmung in Städtebau und Ar-

chitektur. Dabei geht es sowohl um die sinnliche Wahrnehmung des Städtebauers oder der Architektin selbst wie auch um die Sensibilisierung für das sinnlich Wahrnehmbare als immateriellem Überschuss des Gebauten und das Sinnliche sozialer Praktiken. „Architekturwahrnehmung [...] meint also nicht die Fähigkeit, Architektur wahrzunehmen. Architekturwahrnehmung meint die Fähigkeit, uns selbst und unserer Gegenüber (er)lebend in und mit ihr wahrzunehmen.“⁹

Aus pädagogischer Sicht sind Architektur und Städtebau damit eine Form von ästhetischer Bildung, der es unter anderem darum gehen sollte, die Kompetenzen für ein sinnliches Wahrnehmen und Erleben architektonischer Räume zu stärken (Abb. 2). Dies impliziert auch, dass der Tendenz einer technisch vermittelten Wahrnehmung, wie sie sich im Zuge der Digitalisierung zeigt, entgegengewirkt werden muss.¹⁰

„Man baut so, wie man sich selbst empfindet“¹¹

Ein wahrnehmungsorientiertes Verständnis von Städtebau und Architektur nimmt den menschlichen Körper zum Ausgangspunkt des Entwerfens und denkt die multisensorische Wahrnehmung als ein vom Leib des Menschen ausgehendes „Zusammenspiel der Sinnesmodalität, [bei dem] Bewegung und Affekt ins Wahrnehmen eingebaut sind“.¹² Dieses erwei-



Abb. 3: Teezeremonie: Studierende und Anrainer sitzen zusammen, tauschen sich aus und berichten von ihren jeweiligen Wahrnehmungen und Erfahrungen. Foto: Patricia Keckeis.

terte Menschenbild hat für Architektur und Städtebau die Konsequenz, dass die „*Randstellung des emotional empfinden Menschen*“¹³ aufgehoben wird und die Auseinandersetzung mit den sinnlichen Qualitäten eines Ortes sowie die eigenen Wahrnehmungen Teil des Entwurfsprozesses sind. Damit sind nicht nur die Berücksichtigung und Einbeziehung der sinnlichen Wahrnehmung, der Wünsche und Bedürfnisse zukünftiger Nutzerinnen und Nutzer im Sinne eines partizipativen Beteiligungsprozesses gemeint (Abb. 3).

Auch geht es nicht nur darum, dass Architekten und Architektinnen so entwerfen sollen, als ob sie selbst die zukünftigen Nutzerinnen des zu entwerfenden Platzes oder Ensembles wären. Sondern es geht darum, sich selbst als emotionales, sinnlich wahrnehmendes Subjekt zu verstehen.

Innerhalb einer ästhetischen Bildung, der es um die Stärkung des sinnlichen Wahrnehmens und Erlebens von architektonischen Räumen geht, rückt damit die Selbstaufmerksamkeit als wichtige Grundkompetenz in den Mittelpunkt. Mit dem „*Schritt von der Wahrnehmung zur Wahrnehmung der eigenen Wahrnehmung [...] begibt sich das Subjekt in einen Modus der Selbstaufmerksamkeit, in dem es sich selbst und den Gegenstand auf andere Weise*

wahrnimmt als im Zustand der pragmatischen Welt- und Selbstzuwendung.“¹⁴

Damit wir als Entwerfende eine kritische Position zu gegebenen Atmosphären entwickeln und diese gestalterisch initiieren können, müssen wir uns selbst als Wahrnehmende fühlen und diesen sinnlichen Zugang zur Welt als konstituierend für unser Entwerfen einführen. Es gilt, die eigenen Wahrnehmungsfähigkeiten durch geeignete Methoden zu thematisieren, sie auf diese Weise sichtbar und begreiflich zu machen.

Architektur als „Konstellation räumlicher Situationen“¹⁵

Eine wahrnehmungsorientierte Architektur basiert auf einem Verständnis von architektonischem Raum „*als ganzheitliche[r] Situation bauliche[r] Elemente und Bewohner gleichermaßen. [...] [D]er architektonische Raum [ist] wesentlich als Räumlichkeit wahrnehmbar, als Sphäre, die wir durch unsere Lebensvorgänge im Wechselspiel mit der Architektur erst erzeugen.*“¹⁶

Für den Philosophen Hermann Schmitz schließt eine Situation Mannigfaltiges ganzheitlich durch Bedeutsamkeit zusammen.¹⁷ Wir tragen also mit unseren aktuellen biografischen Umständen, mit unserer körperleiblichen

Verfasstheit, unseren momentanen Befindlichkeiten und Intentionen genauso zu dieser Mannigfaltigkeit bei wie auch die Art und Weise, in der Gebäude angeordnet sind, wie ihre Gebrauchs- und Aneignungsmöglichkeiten, wie die Jahreszeit und das Wetter oder die Anwesenheit und Interaktion anderer Menschen.

Städtebau und Architektur gestalten räumliche Situationen, indem wir einer mannigfaltigen Ganzheit einen gestalterischen Rahmen geben, worin Bauwerke und Menschen mit ihren Handlungen und Bewegungen, mit ihren Wahrnehmungen und Deutungen gleichermaßen einbezogen sind.

Methoden und Instrumente der Sensibilisierung

Für die Fundierung einer wahrnehmungsorientierten Entwurfshaltung in Städtebau und Architektur, die sowohl die Selbstaufmerksamkeit der Entwerfenden stärkt als auch das sinnlich Wahrnehmbare des Gebauten und seines Gebrauchs zum Ziel hat, fehlt es jedoch bisher an gefestigten Instrumenten und Vorgehensweisen in der architektonischen Ausbildung.¹⁸ Ein kreatives Wildern in anderen Disziplinen mag dabei helfen, Methoden zur Stärkung der Wahrnehmungsfähigkeit und zur Übersetzung des sub-

jektiven Wahrnehmungserlebens in einen kreativen Entwurfsprozess zu finden.

So schreibt die kanadische Künstlerin Larissa Fassler ihre körperliche Wahrnehmung von öffentlichen Plätzen in Berlin, Paris oder London in großformatige Stadtkarten ein oder baut Modelle dieser Plätze – und zwar nicht in einem gängigen Maßstab, sondern im Verhältnis zu ihrer Schuhgröße. Der Humangeograph Jürgen Hasse wiederum nutzt das methodische Setting des sich selbst beobachtenden Beobachters und der qualitativen Inhaltsanalyse, um zu forschungsmethodisch gestützten Aussagen über das atmosphärische Erleben einer Straße kommen und die Frage beantworten zu können, inwiefern dieses Erleben methodisch und inhaltlich verallgemeinert werden kann. Die Kulturwissenschaftlerin Elisabeth Blum befragt Architektinnen, Künstler, Wissenschaftlerinnen und Politiker zu ihrem Wahrnehmen und Erleben konkreter Orte und Objekte sowie zur Entstehung, Herstellung und Interpretation atmosphärischer Wirkungen. Die künstlerische Übersetzung der Antworten in Montagen ist für sie eine Methode, um das Assoziative, Intuitive und Narrative des Erlebens räumlicher Situationen darstellerisch zu verfestigen.¹⁹

Abb. 4: Lehrformat Stadt/Studio: Öffentliche Vorlesung am Raiffeisenplatz in Feldkirch. Foto: Patricia Keckeis.





Abb. 5, 6: Studierende stehen vor unbeschriebenen *Sketch Carpets* in Konstanz (links). Präsentieren der *Sketch Carpet*-Ergebnisse in einer Durchgangssituation (rechts). Fotos: Martin Mackowitz.

Stadt/Studio Feldkirch

Im Wintersemester 2018/19 fand am Institut für Architektur und Raumentwicklung der Universität Liechtenstein ein Entwurfsstudio für Masterstudierende statt, das sich unter dem Titel „Stadt/Studio Feldkirch: future public spaces“ dem Ausloten der Möglichkeiten und Grenzen einer wahrnehmungsorientierten Entwurfslehre verschrieben hatte (Abb. 4).

Ausgehend von der eigenen Wahrnehmung und von dem eigenen Gebrauch eines ausgewählten öffentlichen Raumes galt es, mithilfe von wahrnehmungsorientierten Mitteln und künstlerischen Interventionen Bedürfnisse, Gebrauchs- und Aneignungsweisen sowie räumliche Qualitäten des gewählten Ortes zu erspüren und aufzudecken. In einem zweiten Schritt war ein Vorschlag zu entwickeln, wie das Erleben räumlicher Situationen an diesem Ort durch stadträumliche Gestaltungsmittel initiiert, verstärkt oder verändert werden kann.

Die Annäherung an einen Ort beinhaltet immer auch eine Zusammenarbeit mit lokalen, planungspolitischen und stadtkulturellen Akteuren sowie die Begegnung mit der Bevölkerung.²⁰ Gemeinsam werden Qualitäten und Potentiale öffentlicher Räume aufgespürt, Ideen entwickelt und teilweise temporär innerhalb eines Semesters umgesetzt. Durch eigenes und geteiltes Erleben gilt es zu erkennen und auszuprobieren, ob und was es an einem konkreten öffentlichem Raum braucht. Das Stadt/Studio wird so – im besten Fall – zum Katalysator einer stadträumlichen Entwicklung und zum Impulsgeber einer öffentlichen Diskussion darüber.

Sketch Carpet: Eine urbane Picknickdecke zur Wahrnehmungsforschung

Ein erster methodischer Versuch, sowohl die Aufmerksamkeit für die eigene Wahrnehmungsfähigkeit zu stärken als auch die sinnlichen Qualitäten eines Ortes zu erfassen, ist der *Sketch Carpet* (Abb. 5).

Dabei handelt es sich um ein 2x2 Meter großes weißes Papier oder Stück Stoff, das auf einem Platz, in einer Fußgängerzone oder auf einem Bürgersteig auf dem Boden ausgebreitet wird. Für drei bis fünf Studierende ist ihr *Sketch Carpet* über mehrere Stunden Anhaltspunkt, um die sinnlichen Qualitäten des Ortes unmittelbar zeichnerisch oder schriftlich festzuhalten. Es gilt, sich über einen längeren Zeitraum, vorzugsweise zu verschiedenen Tages- und Nachtzeiten, auf einen Ort einzulassen, eine Sensibilität für die eigene Wahrnehmung zu entwickeln und zu einer sprachlichen und zeichnerischen Präzision in der Beschreibung der Sinneseindrücke zu kommen.

Der *Sketch Carpet* macht diesen wichtigen Prozess der Selbstaufmerksamkeit unmittelbar und für alle sichtbar. Für „eine Konzentration auf die eigene Sinnestätigkeit, die damit verbundene Leiblichkeit und die im ästhetischen Kontext entstehenden Empfindungen“ wird ein geeignetes räumliches Setting geschaffen,²¹ das ein Sprechen und gemeinsames Diskutieren und Reflektieren über Wahrnehmungen, das eigene und gemeinsame Erleben erlaubt. Denn es geht nicht darum, dass jeder Studierende einen Bereich des *Sketch Carpet* für die Darstellung seiner eigenen Eindrücke benutzt und

die vier Quadratmeter zu einer additiven Dokumentation verschiedener Wahrnehmungen werden (Abb. 6). Vielmehr wird das subjektiv Erlebte durch Diskussionen und unmittelbare Reflexionen vor Ort in überindividuelle, für verschiedene Menschen gleichermaßen erlebbare Sachverhalte und Wirksamkeiten übersetzt.

„Gemeinsam entscheiden wir, den Sketch Carpet in Konstanz vor der Kirche zu platzieren. Ich beschließe, der Klangatmosphäre des Platzes nachzugehen, doch anfänglich fällt es mir schwer, mich nur auf Geräusche einzulassen. Ich muss mich zwingen, Innezuhalten und mich auf mein Hören zu konzentrieren. Ich bemerke ein Gespräch zweier älterer Herren, die über den Platz laufen. Neben dem markanten Taubengurren vom Kirchturm und dem Laufgeräusch der Passanten fällt mir ein subtiles Rauschen auf. Es kommt wohl aus einer Ecke des Platzes. Ich kann das Geräusch nicht wirklich zuordnen, empfinde es allerdings als angenehm anhaltenden Grundpegel. Wohlmöglich ist es ein Windgeräusch oder das Rauschen einer entfernteren Straße. Ich notiere dieses Phänomen und lausche weiter. Ich versuche den unterschiedlichen Geräuschen nicht nur eine Richtung zuzuordnen, son-

dern zu spüren, ob es für mich ein angenehmes oder störendes Geräusch ist. Ich versuche abwechselnd die einzelnen Geräusche zu differenzieren und dann wieder als einen zusammengehörenden Klangteppich wahrzunehmen. Ich notiere mir Adjektive wie lebendig, warm, aufregend, behutsam, offen.“²² (Abb. 7)

Die Erfahrungen im Rahmen des Entwurfsstudios zeigen, dass die Fähigkeit, Dinge, Wahrgenommenes und Erlebtes facettenreich und präzise zu beschreiben, im Rahmen der Architekturausbildung einer vertieften Aufmerksamkeit bedarf.

Wir schulen unsere Studierenden vor allem darin, sich visuell über Skizzen, Pläne oder mittels Modellen auszudrücken. Für eine wahrnehmungsorientierte Architektur aber bedarf es darüber hinaus ebenso der sinnlichen Aufmerksamkeit sowie des sprachlichen Vermögens, Wahrgenommenes beschreiben und körperliches Erleben in Sprache „übersetzen“ zu können.

Der Sketch Carpet ermöglicht die Dokumentation von erlebten sinnlichen Qualitäten architektonischer Räume und er ist zudem ein Instrument für

Abb. 7: Den Klangteppich des Kirchplatzes erspüren. Foto: Julius Häusler.



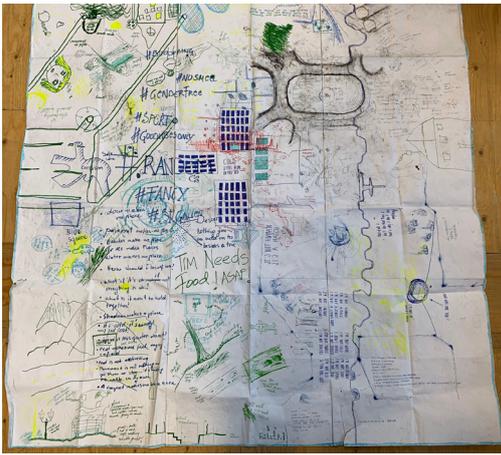


Abb. 8-10: Ein beschriebener Sketch Carpet (links) und Details (Mitte und rechte Seite oben).
Fotos: Martin Mackowitz.

das Aufmerksamkeits(er)lernen. Er bietet ebenso eine Reflexionsebene für die verschiedenen subjektiven Erlebensweisen einer räumlichen Situation (Abb. 8-10).

Im Rahmen des Entwurfsstudios wurde der *Sketch Carpet* an fünf aufeinanderfolgenden Tagen eingesetzt. Während die Studierenden zu Wochenbeginn einen Platz noch als laut oder leise beschrieben, diskutierten wir am Ende darüber, ob sich die wahrgenommenen Geräusche warm, verstörend, dunkel oder lebendig anfühlen. Der Schritt von der Wahrnehmung der spezifischen räumlichen Situation zur Wahrnehmung der eigenen Wahrnehmung ist dabei im Rahmen des Stadt/Studio Feldkirch noch zu wenig thematisiert worden. Hier gilt es in einer Weiterentwicklung der Methoden den im Rahmen der Feldforschung vollzogenen Sensibilisierungsprozess durch gemeinsame Reflexionen zu festigen – und auch die Differenzen in den Wahrnehmungen und Erlebensweisen der verschiedenen Studierenden herauszuarbeiten.

Die Prämisse, von räumlichen Situationen statt von „Raum“ zu sprechen und eine Situation als eine Gemengelage aus Befindlichkeiten, Intentionen, sozialen Beziehungen, Gebrauchs- und Handlungsweisen, Baukörpern, Formen oder Wetterverhältnissen zu verstehen, bedingt auch ein körperliches Einlassen auf eine räumliche Situation.

„Ich habe mich lange an diesem Ort aufgehalten und bin nach einiger Zeit zu dem Schluss gekommen, dass die Gebäudevolumina etwas spannungslos zueinanderstehen. Ich verbringe erneut

viel Zeit an diesem Ort. Beobachte das Geschehen, erforsche die unterschiedlichen Oberflächen, bemerke die Lichtveränderungen. Mir fällt auf, dass dieser Ort eine Geschichte braucht, die ihm hilft, sich zu entfalten. Für das Schreiben dieser Geschichte ziehe ich mich an einen ruhigen Winkel am Platz zurück. Ich habe mehr und mehr das Gefühl, dass dieser Stadtteil eine Art verwunschener Wald sein könnte. Ein Wald mitten in der Stadt. Da würde ich hingehen wollen, um mich für eine Zeit aus dem Trubel des Alltags zu lösen. Ich überlege mir, welche Gebäudekörper eine leichte Veränderung bräuchten und an welchen Stellen zusätzliche Struktur aufgebaut werden müsste, damit die Spannung in diesem Quartier wieder entstehen kann.“⁹³ (Abb. 11)

Urbane Interventionen: Vom Wahrnehmen zum Teilhaben und Ermöglichen

Mit einer reinen Dokumentation des sinnlich Wahrgenommenen wäre der *Sketch Carpet* bloß ein ethnografisches Mittel. Die didaktische Herausforderung für Architekturschaffende besteht jedoch darin, das eigene und gemeinsam Wahrgenommene in einen kreativen Ideenfindungsprozess zu überführen. Hier erscheinen uns urbane Interventionen ein wichtiges Mittel, um das Moment des Unvorhersehbaren, welches das Verständnis von Architektur als Konstellation räumlicher Situationen bedingt, in den Entwurfsprozess zu integrieren. Als temporäre Eingriffe im (und in den) öffentlichen Raum zielen sie „auf die Sichtbarmachung und Öffnung von Möglichkeitsräumen und deren temporäre Aneignung“ mit Mitteln

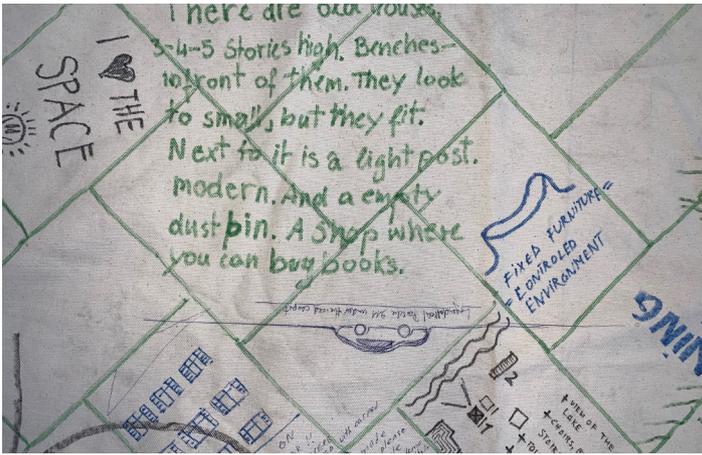


Abb. 11: Julius Häusler, „The Forest as a tool for urban planning“, Entwurf im Rahmen des Stadt/Studio Feldkirch. © Julius Häusler.

der Kunst.²⁴ Die aktive Teilnahme der Architektin und des Architekten an räumlichen Situationen einer Stadt und die Teilhabe der Nutzerinnen und Bewohner an deren künstlerischen Dramaturgie bewirkt einen gegenseitigen Rollenwechsel (Abb. 12). Das ist für Architekturstudierende durchaus herausfordernd, da sie ihre gewohnte Rolle des außenstehenden Beobach-

ters oder Befragers sowie des externen Gestaltungsexperten aufgeben müssen. Stattdessen werden sie zu Mitspielern des räumlichen und sozialen Bestandes.

„Wir wollen den Raiffeisenplatz neu kennen lernen. Um die vorherrschenden Qualitäten vor Ort zu erfahren, laden wir zu einer Teezeremonie ein. Dafür gestaltet jeder von uns eine Einladungskarte. Und dann stehe ich auf dem Platz und überlege, wen ich einladen könnte. Endlich springe ich über meinen Schatten und betrete das Bettengeschäft am Eck. Herr S. sagt mir freudig zu. Zum vereinbarten Termin verwandeln wir den Platz in eine orientalische Landschaft. Mit Teppichen, Sitzkissen und vom Baum hängenden Tüchern und Räucherstäbchen versuchen wir eine ganz andere Atmosphäre zu schaffen. Herr S. und drei weitere geladene Gäste kommen zur ausgemachten Zeit und alle sind begeis-

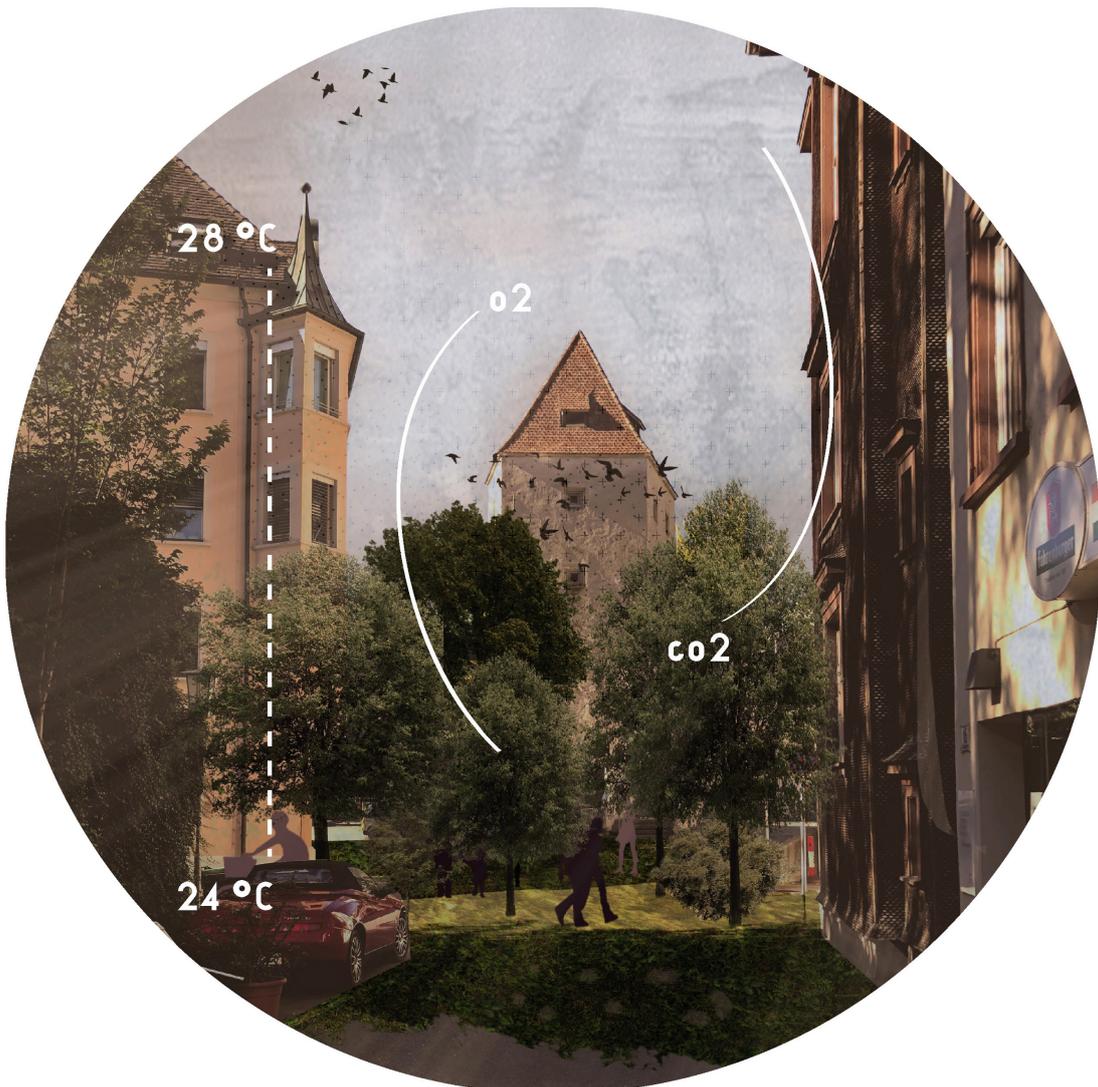


Abb. 12: Studierende gehen in Kontakt mit Stadtbewohnern, hören zu, erklären und zeigen neue Perspektiven auf. Foto: Patricia Keckeis.



Abb. 13: Aufgebaute Intervention: Regenschirme als Sonnenschutz über einem Setting für ein gemeinsames Teetrinken. Foto: Patricia Keckeis.



tert. Wir erklären ihnen unser Projekt und es geht nicht lange, da beginnen unsere Gäste von ihrer Wahrnehmung zu erzählen. Was sie an diesem Platz schon aller erlebt haben, was ihnen gefällt und was sie stört oder sie ändern würden. Wir hören einfach nur zu und schenken Tee nach ...⁴²⁵ (Abb. 13)

Auch der *Sketch Carpet* ermöglicht den Studierenden, den öffentlichen Raum mit einfachsten Mitteln zu verändern, gewohnte Gehweisen und -wege zu irritieren und Nutzerinnen in die eigenen Beobachtungen einzubeziehen. So wurde der *Sketch Carpet* im Rahmen des Stadt/Studios Feldkirch oftmals zur urbanen Picknickdecke, auf der die studentischen Skizzen nicht nur von unbefangener kindlicher Kreativität ergänzt wurden. Vielmehr schienen die Assoziationen und Wahrnehmungsbeschreibungen auf niederschwellige Weise zum Verweilen einzuladen, und oftmals wurde auf dem Teppich für einen gemeinsamen Kaffee Platz genommen. Es entstanden lebhaft Diskussionen zwischen den Studierenden und anderen Nutzern des öffentlichen Raumes.

Der *Sketch Carpet* ist somit zugleich urbane Intervention, Bühne der Aneignung und Feldtagebuch für die unmittelbaren Erfahrungen. Er wird zu einem Palimpsest der intersubjektiv erlebten Wahrnehmungen, das gleichermaßen Dokumentation wie auch sinnlicher Echoraum für den Entwurfsprozess ist. Durch die Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Maßstäbe, Blickwinkel, Perspektiven und Sinnesebenen ergibt sich eine Polyphonie an Eigenschaften und Bezügen, mit denen ein Ort neu orchestriert werden kann.

Nach der körperlichen Auseinandersetzung mit den sinnlichen Qualitäten einer konkreten räumlichen Situation hing der *Sketch Carpet* für den

Abb. 14: Das gesellschaftliche Miteinander als sinnliche Teilhabe gestalten. Foto: Patricia Keckeis.



Rest des Entwurfssemesters für alle sichtbar im Atelier. Dadurch war es in Diskussionen und Tischkritiken einfacher, die erlebten sinnlichen Qualitäten zu „reaktivieren“ oder vor Ort angefertigte Skizzen assoziativ für die nächsten Entwurfsschritte zu nutzen.

Urbane Empathie

Das Sinnliche als Ausgangspunkt einer wahrnehmungsorientierten Lehre in Städtebau und Architektur umfasst sowohl die Sinnlichkeit des Entwerfenden als auch die sinnlichen Qualitäten architektonischer Räume.

Das Lebendige einer Stadt entsteht aus dem Zusammen von Mensch und physisch-materieller Umwelt. Der zeitgenössische Diskurs umschreibt dies oftmals mit dem Begriff der Atmosphäre. Damit kann unserer Meinung nach nicht nur die Annäherung und Beschreibung an ein Phänomen gemeint sein – vielmehr geht es um unsere gestalterische Fähigkeit, den Menschen durch Gebautes und durch die Möglichkeiten des Gebrauchs ihre eigene Lebendigkeit bewusst zu machen (Abb. 14).

In einer Zeit, in der Emotionalität nicht selten quantitativ anhand der „likes“ in sozialen Medien gemessen wird, in der Wissen in Echtzeit per Internet abrufbar und die Informationsdichte einen intellektuell kaum noch zu fassenden Umfang erreicht hat, bietet der Stadtraum eine wichtige materielle Gegenwelt des konkreten und unmittelbaren Erlebens. Im Stadtraum ist

der Mensch körperlich und sinnlich anwesend und bei sich, hier ist er nicht austausch- oder wegklickbar. Um aber gestalterisch mit dem Stadtraum umzugehen, bedarf es der Ausbildung einer urbanen Empathie, welche Architektinnen und Architekten in die Verantwortung nimmt, das gesellschaftliche Miteinander auch als eine sinnliche Teilhabe am öffentlichen Raum zu behandeln und zu vermitteln.

Anmerkungen

- 1** Julius Häusler, Master-Architekturstudent Universität Liechtenstein im Rahmen des Entwurfsstudios „Stadt/Studio Feldkirch: future public spaces“, Wintersemester 2018/19.
- 2** Die Darstellung beschränkt sich auf deutschsprachige städtebau- und architekturtheoretische Publikationen. Elisabeth Blum: *Atmosphäre. Hypothesen zum Prozess der räumlichen Wahrnehmung*. Baden 2010; Hans Boesch: *Die sinnliche Stadt. Essays zur modernen Urbanistik*. Zürich 2001; Gernot Böhme: *Architektur und Atmosphäre*. München 2006; Rainer Goetz/Stefan Graupner: *Atmosphäre(n) II*. München 2012; Jürgen Hasse: *Die Wunden der Stadt. Für eine neue Ästhetik unserer Städte*. Wien 2000; ders.: *Atmosphären der Stadt. Aufgespürte Räume*. Berlin 2012; Saskia Hebert: *Gebaute Welt. Gelebter Raum*. Berlin 2012; Christa Kamleithner: „Atmosphäre und Gebrauch. Zu zwei Grundbegriffen der Architekturästhetik.“ In: *Wolkenkuckucksheim* 14 (2009), H. 1; Katharina Lehmann: *Architekturästhetische Stadtwahrnehmung als eine Ästhetik der kulturellen Differenz*. Baden-Baden 2010; Andreas Rauh: *Die besondere Atmosphäre. Ästhetische Feldforschungen*. Bielefeld 2012; Peter Zumthor: *Atmosphären. Architektonische Umgebungen. Die Dinge um mich herum*. Basel/Boston/Berlin 2004.
- 3** Christa Reicher: „Ästhetische Herausforderungen des urbanen Zeitalters. Mit regionalen geprägtem Städtebau sollte auf die komplexen neuen Verstädterungsprozesse geantwortet werden.“ In: *Neue Zürcher Zeitung*, Nr. 269 vom 17.11.2012, S. 65.
- 4** Thomas Sieverts: *Zwischenstadt. Zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land*. Wiesbaden 1999, S. 7.
- 5** Susanne Hauser/Christa Kamleithner: *Ästhetik der Agglomeration*. Wuppertal 2006; Anne Brandl: „Ästhetische Fürsorge. Das Ringen um den Wert urbaner Landschaft.“ In: *Collage* 5 (2018), S. 11-13.
- 6** Dietmar Eberle/Eberhard Träger: *Dichte Atmosphäre: über die bauliche Dichte und ihre Bedingungen in der mitteleuropäischen Stadt*. Basel 2015, S. 21.
- 7** Die Begrifflichkeiten für diesen Zugang sind sehr unterschiedlich und reichen von phänomenologischer Raumforschung über urbane Psychologie, Architekturpsychologie und „heilende Architektur“. Einen kursorischen Überblick gibt Martina Guhl: „Wie fühlen wir uns in der Architektur?“ In: *Tec* 21 (2017), H. 5-6, S. 12-14.
- 8** Böhme 2006 (vgl. Anm. 2), S. 32.
- 9** Alexandra Abel: „Architektur und Aufmerksamkeit.“ In: dies./Bernd Rudolf (Hg.): *Architektur wahrnehmen*. Bielefeld 2018, S. 21-47, hier S. 23.
- 10** Gernot Böhme: „Atmosphären wahrnehmen, Atmosphären gestalten, mit Atmosphären leben: Ein neues Konzept ästhetischer Bildung.“ In: Rainer Goetz/Stefan Graupner (Hg.): *Atmosphäre(n). Interdisziplinäre Annäherungen an einen unscharfen Begriff*. München 2007, S. 31-43.
- 11** Albert Erich Brinckmann: *Baukunst. Die künstlerischen Werte im Werk des Architekten*. Tübingen 1956, S. 5.
- 12** Rainer Schönhammer: *Einführung in die Wahrnehmungspsychologie. Sinne, Körper, Bewegung*. Wien 2009, S. 13. Zum Begriff des Leibes in Bezug auf die Wahrnehmung siehe u. a. Hermann Schmitz: *Der Leib, der Raum und die Gefühle*. Ostfildern 1998.
- 13** Jürgen Hasse: „Das Vergessen der menschlichen Gefühle in der Anthropogeographie.“ In: *Geographische Zeitschrift* 87 (1999), H. 2. S. 63-83, hier S. 65.
- 14** Cornelia Dietrich/Dominik Krinninger/Volker Schubert: *Einführung in die ästhetische Bildung*. Weinheim/Basel 2013, S. 29.
- 15** Sophie Wolfrum/Alban Janson: *Architektur der Stadt*. Stuttgart 2016, S. 23.
- 16** Alban Janson/Florian Tigge: *Grundbegriffe der Architektur. Das Vokabular räumlicher Situationen*. Basel 2013, S. 244-245.
- 17** „Eine Situation schließt Mannigfaltiges ganzheitlich (d. h. in sich zusammenhängend und nach außen abgehoben) durch eine Bedeutsamkeit zusammen, die aus Sachverhalten (daß etwas ist), Programmen (daß etwas sein soll oder möge) und Problemen (ob etwas ist) bestehen kann und im Inneren diffus ist (so daß nicht alles, eventuell gar nichts, in ihr einzeln ist).“ Hermann Schmitz, zit. nach: Michael Großheim: „Zur Phänomenologie der Wahrnehmung jenseits von Projektionismus und Konstellationismus.“ In: Vera Denzer/Jürgen Hasse/Klaus-Dieter Kleefeld/Udo Recker (Hg.): *Kulturlandschaft. Wahrnehmung – Inventarisati-on – Regionale Beispiele*. Bd. 4, Wiesbaden 2005, S. 51-61, hier S. 57.
- 18** Der von Wolfrum herausgegebene *Platzatlas* erhebt neben der Systematisierung der morphologischen Eigenschaften, der Form und Größe, Funktion und Programmen von Plätzen auch ihr performatives Potential. Sophie Wolfrum (Hg.): *Platzatlas. Stadträume in Europa*. Basel 2015. Siehe auch: Alban Janson/Thorsten Bürklin: *Auftritte. Interaktionen mit dem architektonischen Raum*:

die Campi Venedigs. Basel 2002 sowie Janson/Tigge 2013 (vgl. Anm. 16).

19 Die folgende Aufzählung methodischer Ansätze für eine an der sinnlichen Wahrnehmung orientierte Stadtforschung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern dient lediglich dazu, die Spannweite der Möglichkeiten aufzuzeigen: <http://www.larissafassler.com> (21.6.2019); Jürgen Hasse: „Die Atmosphäre einer Straße. Die Drosselgasse in Rüdesheim am Rhein.“ In: ders. (Hg.): *Subjektivität in der Stadtforschung*. Frankfurt am Main 2002, S. 61-113; Blum 2010 (vgl. Anm. 2).

20 Im Fall des Stadt/Studio Feldkirch handelt es sich um eine Zusammenarbeit zwischen der Universität Liechtenstein und dem Stadtmarketing Feldkirch sowie der POTENTIALe, einem von der Stadt Feldkirch finanzierten Büro zur Aktivierung des Stadtraums durch Interventionen, inter- und transdisziplinäre Projektideen sowie kulturelle Veranstaltungen; siehe dazu <https://www.potentiale.at/blog/stadt-studio/> (21.6.2019).

21 Dietrich/Krinninger/Schubert 2013 (vgl. Anm. 14), S. 30.

22 Häusler (vgl. Anm. 1).

23 Ebd.

24 Hilke Marit Berger: *Handlung statt Verhandlung. Kunst als gemeinsame Stadtgestaltung*. Berlin 2018, S. 135.

25 Feldbericht Bachelor-Studierende im Rahmen des Stadt/Studios Feldkirch, Raiffeisenplatz, Wintersemester 2018/19.

